

# LANDWIRTSCHAFT

Jahresthema 2018  
Oderbruch Museum Altranft  
Werkstatt für ländliche Kultur

Fotografien von Stefan Schick und Ulrich Seifert-Stühr  
und Berichte zum Thema Landwirtschaft im Oderbruch



## Inhalt

Über Landwirtschaft reden oder mit Landwirten reden? Das Jahresthema des Oderbruch Museums Altranft im Kontext des Agrardiskurses in Deutschland Kenneth Anders	13
Landwirtschaft im Oderbruch Berichte aus unterschiedlichen Perspektiven. Aufgeschrieben von Kenneth Anders, Lars Fischer, Almut Undisz, Tina Veihelmann und Georg Weichardt	23
Ein Landwirt heute ist beides: Bauer und Manager Tommy Bogdain, Geschäftsführer der Daue und Partner GmbH, Neulewin	25
Landwirte und der ländliche Raum werden dem Kapital geopfert Andreas Schmidt-Frielinghaus und John Alexander Franke, Geschäftsführer der NOGA Agrar GmbH, Neubarnim	33
Jeden Tag wurde eine neue Sau durchs Dorf getrieben Bernd Hoffmann, ehemaliger Vorsitzender der Agrarprodukte eG Altreetz	40

Ökologische Landwirtschaft im Bruch: Wir wollen zeigen, dass es geht! Oliver Jahn, Community Supported Agriculture, Vorwerk Basta	48
Wirtschaften im Verbund Detlef Brauer, Geschäftsführer ODEGA-Gruppe, Groß Neuendorf	53
Schwer war das alles, sehr, sehr schwer! Kurt Mauder, Landwirt und Renter, Herrenwiese bei Schiffmühle	59
Unsere Schafe stehen fast das ganze Jahr auf der Weide Amelie und Franziska Wetzlar, Milchschaftshof Pimpinelle in Quappendorf	65
Ich hatte immer Pferde Hans-Joachim Eigenfeldt, Viehzüchter, Altreetz	71
Landwirtschaft von Amts wegen Jan Paepke, Amt für Landwirtschaft und Umwelt, Seelow	74

Wir müssen zeigen, was wir tun Antonius van Leeuwen, Milchhof Groß Neuendorf KG, Altranft	81
Eine geflüchtete Bauernfamilie baut sich eine neue Existenz auf Dr. agr. Klaus-Jürgen Künkel, Müncheberg	88
Gedanken eines lesenden Kleinbauern Peter Huth, Vorwerk Basta	98
Einen Hühnerstall muss man tipptopp pflegen. Und wir pflegen ihn tipptopp. Hans Joachim Schulz, Familienbetrieb in Neumädewitz	105
Unsere Schweine ernähren sich gesünder als mancher Mensch Marlies, Bernhard und Peter Kalies, Familienbetrieb in Neubarnim	113
Von Auberginen bis Zierpflanzen, wir haben fast alles Christian Ott, Gemüsebauer, Gusow	122

Biologische Landwirtschaft heißt: Mehr ackern Ulrich Leupelt, Wiedereinrichter, Altreetz	128
Zwischen Kasse des Vertrauens und Weltmarkt Olaf Stöhr, Geschäftsführer Agrogenossenschaft Schiffmühle e. G., Gabow	136
Leicht gemacht wird es einem nicht Jennifer und Ulrich Vössing, Bauernhof Oderaue, Neuranft	143
Das größte Risiko ist die Politik Katharina und Georg Oehlerking, Landwirte beiderseits der Oder, Hohenwutzen	152
Wir brauchen und wollen mehr Eigenverantwortung Henrik Wendorff, Landesbauernverband Brandenburg, Worin	159

## Bildserien zur Landwirtschaft

Fotografien von Stefan Schick und Ulrich Seifert-Stühr

Landwirtschaft gestern und heute	177
Ackern mit Pferden	199
Solidarische Landwirtschaft	211
Milchviehanlage	223
Spargelernte und Vertrieb	241
Schafhaltung und Käserei	253

## Anhang

Landwirtschaft im Oderbruch Eine Anthologie erarbeitet von Kenneth Anders, Lars Fischer und Tina Veihelmann	267
Freie Bauern Acht Variationen eines Themas Kenneth Anders und Lars Fischer	317
Boden und Produkte Einige Stichpunkte Kenneth Anders	321

## Impressum

# Über Landwirtschaft reden oder mit Landwirten reden?

Das Jahresthema des Oderbruch Museums Altranft  
im Kontext des Agrardiskurses in Deutschland

Ginge es nach thematischer Fülle und persönlichem Einsatz, man müsste den aktuellen Diskurs über die Landwirtschaft in Deutschland als besonders engagierte gesellschaftliche Auseinandersetzung loben. Sie reicht von der Suche nach gesunden Nahrungsmitteln über die Agrobiodiversität bis zum Tierwohl. Die Zeitungen berichten über die Agrarlobby und das Glyphosatverbot, in den Städten achten immer mehr Konsumenten darauf, was sie einkaufen und selbst das Bundesumweltministerium trat 2017 mit einer Bauernregel-Kampagne in Erscheinung, in der das neue gesellschaftliche Bewusstsein irgendwie pfiffig auf den Punkt gebracht werden sollte: *Zu viel Dünger, das ist Fakt, ist fürs Grundwasser beknackt*. Der unbeholfene Reim (die anderen zehn sind nicht besser) steht nun aber exemplarisch für die intellektuelle Anspruchslosigkeit des Diskurses. Er führt ein einmütiges gesellschaftliches Urteil vor, in dem sich das Gute und das Schlechte beinahe wie von selbst sortieren: Hier die verhasste industrielle Landwirtschaft, die Überdüngung des Grundwassers, die Verarmung der Feldflur, die Massentierhaltung und der Pestizideinsatz, dort die ökologische Landwirtschaft, die kleinen bäuerlichen Strukturen, die besseren Tierhaltungsformen und überhaupt eine schönere und gesunde Welt.

Tatsächlich sind diese vermeintlichen Lager viel unübersichtlicher. So müsste die Stickstoffbilanz der Landwirtschaft nach Regionen und Betriebsformen differenziert werden, denn nicht alle landwirtschaftlichen Betriebe belasten das Grundwasser. Auch die Nachhaltigkeit der Bodenbewirtschaftung hängt von den jeweiligen Fruchtfolgen, Wasserregimes und Stoffkreisläufen ab. Über die Abhängigkeit der natürlichen Tier- und Pflanzenpopulationen von der jeweils lokal herrschenden Landnutzung lässt sich ohne regionales Monitoring wenig Verlässliches sagen. Aussagen zur artgerechten Tierhaltung sind ohne Unterscheidung der Nutztierarten und der konkret angewandten Technologien nicht sinnvoll. Glyphosat wiederum ist Teil eines weltweit etablierten Cocktails an



Agrochemikalien und Element einer Technologie, die in Interdependenzen mit den Reinheitserwartungen der Industrie sowie den globalen Getreide- und Dieselpreisen steht. Auch die vermeintlich gute Seite bildet keinen festen Block: Vegane und regionale Ernährung bilden derzeit beinahe Gegensätze. Dass die Größe von Betrieben keine einfachen Aussagen über deren bäuerlichen Charakter im Sinne einer verantwortungsvollen und an die Ressource des eigenen Bodens gebundenen Wirtschaftsweise zulassen, ist ein Argument, das ebenso häufig vorgebracht wie überhört wird.

Dabei spielen die gebrauchten Begriffe eine große Rolle, da sie Übersichtlichkeit vortäuschen, wo tatsächlich vieles unklar ist. Mit biologischer bzw. ökologischer Landwirtschaft drücken wir zum Beispiel aus, dass die Landwirte ausschließlich mit natürlichen Prozessmustern arbeiten – eine Idee, die der Landwirtschaft allerdings nur schwerlich gerecht wird, denn diese erfordert nun einmal ein permanentes Eingreifen in die natürliche Konkurrenz. Der dazu nicht komplementäre Begriff „konventionell“ wiederum legt nahe, dass wir es bei der Praxis von Betrieben, die keinem entsprechend ausgewiesenen Anbauverband angehören, mit einer unreflektierten Gewohnheit zu tun haben, sodass „biologische“ bzw. „ökologische“ Anbaumethoden einem Akt der Bewusstwerdung und tieferen Einsicht entsprechen. Inwiefern die landwirtschaftliche Praxis das Attribut „industriell“ mehr verdient als unser ganz normaler Technikalltag zwischen Geschirrspüler, Smartphone und Auto, bleibt auch unklar. Der Begriff Massentierhaltung schließlich verschattet geradezu den Blick auf die Logik des Haltungssystems: Gemessen am Schicksal alter Zwerghühner auf kleinen Bauernhöfen ist die heutige Hühnerhaltung ein Albtraum, gemessen an der früheren Anbindehaltung von Milchkühen sind die vollautomatisierten Ställe der Gegenwart ein Paradies.

Will man herausfinden, ob ein Diskurs die Gesellschaft im Hinblick auf ihre Fähigkeit zur Selbstgestaltung qualifiziert, muss man schauen, ob es ihm gelingt, Fragen und Urteile auszudifferenzieren und neu zu verknüpfen, sodass ein kollektiver Lernprozess in Gang gesetzt wird. Der Agrardiskurs bewirkt das Gegenteil: Er moralisiert und blendet immer mehr Relationen aus, derweil die Landwirtschaft im Zuge der Globalisierung umgekehrt in immer komplexeren Relationen stattfindet. Im Ergebnis ist aus der Unterscheidung zwischen guter und schlechter landwirtschaftlicher Praxis die Unterscheidung von guten und bösen Bauern geworden. Damit verschlechtern sich die gesellschaftlichen Voraussetzungen für eine kluge Agrarpolitik.

# Landwirtschaft im Oderbruch

Berichte aus unterschiedlichen  
Perspektiven.

Aufgeschrieben von  
Kenneth Anders,  
Lars Fischer,  
Almut Undisz,  
Tina Veihelmann und  
Georg Weichardt

# Ein Landwirt heute ist beides: Bauer und Manager

Tommy Bogdain, Geschäftsführer der Daue und Partner GmbH,  
Neulewin

Landwirtschaft ist eine komplexe Sache. Die rechtlichen Anforderungen und die Technik werden immer komplizierter. Wer heute einen landwirtschaftlichen Betrieb führen will, muss beides sein: Bauer und Manager. Und zwar mit Vollblut, ein bisschen Landwirt geht nicht. So ist es auch bei mir. Ich bin mit der Landwirtschaft aufgewachsen, schon meine beiden Großväter und mein Vater haben in einer LPG gearbeitet. Seitdem ich denken kann, bin ich mit auf dem Feld gewesen. Vor allem die Technik hat mich immer schon begeistert. Ich bin von der Höhe, aus Haselberg, und zur Ausbildung hat es mich 2007 hier nach unten in das Oderbruch zur Agrarproduktion Oderbruch GmbH verschlagen. Neben meiner Ausbildung zum Landwirt habe ich berufsbegleitend das Fachabitur gemacht und anschließend von 2010 bis 2013 an der Fachhochschule Bernburg Landwirtschaft studiert. Und da ich schon immer viel für Technik übrig hatte und in der Daue und Partner GmbH zu der Zeit ein Nachfolger gesucht wurde, bin ich zurück nach Neulewin gekommen. Das hat damals alles perfekt gepasst. Das erste Jahr habe ich den Betrieb als normaler Mitarbeiter durchlaufen und die ersten Aufgaben übernommen, vor allem im Softwarebereich. Da konnte ich mich gut einbringen. Im Januar 2015 wurde ich mit eingetragen als Geschäftsführer und im Juli ist Herr Kurt, der damalige Geschäftsführer und Gründungsgesellschafter, in den Ruhestand gegangen.

Die heutige Struktur unseres Betriebes ist eng mit der Geschichte der LPG Neulewin verbunden. Wie zu DDR-Zeiten üblich, übernahm die LPG eine Vielzahl von Aufgaben. Das ging von der Agrarproduktion bis zum Straßenbau. Mit dem bundesdeutschen Recht ließ sich das nur schlecht vereinbaren,



ein landwirtschaftlicher Betrieb darf keine gewerblichen Arbeiten verrichten. Daher wurden die verschiedenen Fachbereiche: landwirtschaftliche Produktion, Bauservice und landwirtschaftliche Dienstleistungen auf drei Gesellschaften aufgeteilt. Eine davon, der Agrardienstleister, ist die Daue und Partner GmbH. Sie stellt ihre Technik, ihre Fachkräfte und ihr Fachwissen den anderen beiden Gesellschaften und den Landwirten in der Gegend zur Verfügung. Als neu gegründetes Unternehmen hatte die Gesellschaft keine Altschulden und konnte schon früh in Großtechnik investieren. Anfangs wurden die Maschinen größtenteils in der eigenen Agrarproduktion eingesetzt. Aber das änderte sich mit der Zeit, der Anteil der externen Kunden ist über die Jahre immer weiter gewachsen. Mittlerweile arbeiten wir nur noch zu 30 Prozent für unsere Agrarproduktion und zu 70 Prozent für die landwirtschaftlichen Betriebe der Region. Trotzdem sind wir emotional bis heute ein Betriebsverbund geblieben, auch wenn wir rechtlich getrennt sind. Das liegt sicher auch an unseren Mitarbeitern und an den Gesellschaftern, die größtenteils aus einer LPG kommen. Auch der Standort ist bis heute derselbe.

Die Entstehung von Lohndienstleistern ist eng verknüpft mit der Entwicklung der modernen Landwirtschaft. Nicht alle Landwirte können oder wollen sich teure Spezialtechnik leisten, vor allem für die selten anfallenden Arbeiten. Ein gutes Beispiel ist die Getreideernte. Dafür benötigt man einen schlagkräftigen Mähdrescher. Der ist zwei, drei Wochen im Jahr unterwegs und steht dann „nutzlos“ herum. Das ist viel totes Kapital für einen einzelnen Landwirt. Das war zu DDR-Zeiten nicht anders, da hatte auch nicht jede kleine LPG die ganze Technik vor Ort. Das wurde zentral gesteuert und nach Bedarf zugeteilt. In Westdeutschland gibt es Lohndienstleister schon sehr lange, manche feiern bereits ihr 80. Jubiläum. Einen passenden Trecker und eine Drille für eine mittelgroße Fläche kann man schnell kaufen, aber ein Mähdrescher ist schwierig. Da müsste man einen Kleinen nehmen, aber der braucht drei Wochen bis er mit der Ernte fertig ist. Wir hatten damals schon mehrere große Mähdrescher. Da sind wir bei den Landwirten vorbeigehuscht und dann war das in einer Woche anstatt in drei Wochen erledigt. Trotz der Vorteile gibt es Landwirte, die alles in der Hand behalten wollen und unsere Dienstleistungen nicht nutzen. Die kaufen sich entweder kleinere Technik und brauchen dann länger oder sie kaufen große, teure Technik, selbst wenn sie damit übermechanisiert sind.

Drillen, Mähen, Dreschen, Häckseln, Rübenroden, Düngen und Kalkstreuen: Obwohl wir eigentlich fast alles machen, sind das die meistgebuchten Dienstleistungen. Den Getreide- und Maisanbau, den haben alle Lohndienstleister im Programm, mehr oder weniger weltweit. Theoretisch könnten wir auch expandieren und neue Standorte erschließen, aber wir finden es im Oderbruch

# Landwirtschaft gestern und heute

Fotografie: Stefan Schick und Ulrich Seifert-Stühr  
Text: Kenneth Anders und Lars Fischer

Wie die voranstehenden Berichte geben die nachfolgenden Fotografien einen Einblick in die Vielfalt der landwirtschaftlichen Praxis im Oderbruch und legen Spuren in deren Vergangenheit. Wir haben 20 Motive ausgesucht und knapp kommentiert, die einige wichtige strukturelle Merkmale vor Augen führen.



Ein Speicher in Neutrebbin erzählt von den Umbrüchen in der Landwirtschaft:  
Um 1900 errichtet, zeugt seine Bauweise von einstiger Wirtschaftskraft, die  
Schrift an der Fassade verweist dagegen auf die spätere Kollektivierung der  
Bauernschaft und des ländlichen Handwerks.  
Foto: Ulrich Seifert-Stühr



Die Landwirtschaft prägt Struktur und Bild des Oderbruchs. Für die großflächige Bewirtschaftung der Auenlehm Böden wurde und wird auf modernste Technik gesetzt: Den Dampfpflug ersetzen heute Zugmaschinen mit Boden-druck mindernden Ballonreifen oder Raupenschlepper.  
Foto: Ulrich Seifert-Stühr





Auf chemischen Pflanzenschutz und Kunstdünger verzichten nur wenige Betriebe, schon Ende des 19. Jahrhunderts hielt „Superphosphat“ Einzug in den Rübenanbau. Von den circa 60 000 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche werden heute knapp fünf Prozent ökologisch bewirtschaftet.  
Foto: Stefan Schick





Rapsfelder sind in der Landschaft nicht zu übersehen. Da die Saatkörner nicht mehr gegen Schädlinge gebeizt werden dürfen, steigt der Arbeitsaufwand. Ob Raps in der Fruchtfolge bleiben und weiter als Bienenweide zur Verfügung stehen wird, ist offen.

Foto: Ulrich Seifert-Stühr



Die Zuckerrübe war im Oderbruch eine Hauptfrucht. Ohne eine Zuckerfabrik in der Nähe – es gab derer einst 17 – ist ihr Anbau heute kaum noch rentabel und die Zuckerrübenmieten am Feldrain werden seltener. Dennoch versuchen einige Landwirte, die Rübe in der Fruchtfolge zu halten.  
Foto: Ulrich Seifert-Stühr

# Landwirtschaft im Oderbruch

Eine Anthologie erarbeitet von Kenneth Anders, Lars Fischer  
und Tina Veihelmann

Die folgenden Zitate stammen aus Büchern, Heimatkalendern, Sonderveröffentlichungen und Interviews. Sie sind lose chronologisch, manchmal auch nur assoziativ geordnet. Ziel ist es, sich der Eigenart der Landwirtschaftsentwicklung im Oderbruch aus verschiedenen Perspektiven zu nähern.

Die Zusammenstellung beansprucht weder Vollständigkeit noch Objektivität.

## Böden

„Der Hauptsache nach unterscheiden wir den Sandboden, den Humusboden und den humosen Thonboden.

1. Der Sandboden. Der Sandboden findet sich theils in der Nähe der den Oderstrand einschließenden Höhenzüge, theils auch unregelmäßig an Stellen in der Mitte des Bruches. Beide Sandbodenarten zeigen das Gepräge ausgewaschenen Flußsand. Ersterer besteht aus mehr oder weniger feineren Sandkörnern ohne Beimengung von Thon. Je näher man der Oder kommt, desto mehr ist dieser Sand mit Humus vermengt, bis er schließlich reiner Humus wird. Die Ausdehnung dieser Flächen ist sehr unregelmäßig und verschieden groß. Ist dieser Boden stark humushaltig, so wird er in feuchter Lage sehr ertragreich und baut man mit Erfolg auf ihm Kohl, Kartoffeln, Tabak, Hanf, auch Flachs, desgleichen sind die Erträge von Roggen und Hafer, sowie Hirse gute zu nennen [...] Der mehr in der Mitte des Bruches sich vorfindende humose Sand, meist in der Nähe der alten Fischerdörfer sich vorfindend, hat eine schwarze Farbe.

2. Der Humusboden. Der Humusboden ist in seinen Erträgen im allgemeinen ziemlich unsicher. Er findet sich dort an den Stellen, die am längsten unter Wasser standen und auch tief liegen. Oft bilden diese Stellen mitten im Bruch die einzigen Wiesen [...] und häufig findet sich auch Rohr auf ihnen. Liegt dieser Boden nicht so tief und leidet er nicht unter stauender Nässe aus dem Untergrunde, sondern wird vielmehr durch Niederschläge feucht gehalten, so wird er außerordentlich fruchtbar. Es neigt das Getreide unter solchen Umständen zum Lagern, die Strohernte ist außerordentlich groß, dagegen der Körnerertrag in Qualität nicht besonders gut. Bei Grasnutzung und genügend Niederschlägen sowie Überschwemmungen im Frühjahr liefert dieser Boden sehr große Erträge an Heu. Wird dieser Humusboden zum Getreideanbau benutzt, dann tritt noch sehr unangenehm ein Uebelstand auf, nämlich es stellen sich mit rapidestem Wachsthum mehrere Unkräuter ein, *sinapis arvensis* (Ackersenf) und *polygonum persicaria* (Flohknöterich). Tritt man diesen Feinden nicht energisch entgegen, ersticken sie die Kulturpflanzen.

3. Der humose Thonboden. Dieser Boden ist die Krone des Oderbruchs. Glücklicher Weise nimmt er den größten Theil aller übrigen zur Kultur herangezogenen Bodenarten ein. Er findet sich meist in der Nähe des Stromes, doch auch trifft man ihn weit zurückgelegen. Seine große Fruchtbarkeit basiert auf